

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 41

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Interessen-Annahme: Publikations- u. o. Wartungsl., Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Ronto VIII b 88
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. O. Winter u. Co., Telefon 22.252, Postfach-Ronto VIII b 58

Inserationspreis: Die einseitige Kopypresse oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland + Posten: Schweiz 50 Rp., Ausland Fr. 1.50 + Briefgebühren 50 Rp. + keine Verbindlichkeit für Placierungsoffizianten der Inserate + Inseratenabschluss Montag Abend

Wir lesen heute: Geldfragen die uns interessieren Hauswirtschaft und Erziehung

Wochenronik

Italien

Der Bundesrat hat auf Grund der nationalitätlichen Verhältnisse zum 31. Dezember 1937 1938 zu Stande der eigentlichen Finanzlage durchgerechnet. Daselbst weist ein Defizit von 21,6 Millionen an, dabei sind aber 43 Millionen Mittelstellungen für die Bundesbahnen und ca. 40 Millionen für die Kantone inbegriffen. Man kann aber bei den Bundesbahnen selbst ein Defizit von nur 32,4 Millionen berechnen, sich also bei den Mittelstellungen ein Ueberschuss von 10,6 Millionen ergeben dürfte, in die Summe, um die das Parlament das bundesstaatliche Finanzverhältnis „berichtigt“ hat. Der Bundesrat hat die Mittelstellung zur Arbeitsbeschaffung, die vom Bund 300 Millionen aus dem Abwertungsbeitrag der Nationalbank für Arbeitsbeschaffung verlangt, genehmigt. Der Bundesrat beantragt die Bildung der Initiative. Es ist eine Meinung zu glauben, daß mit 300 Millionen die Mittelstellung zu überwinden ist. Das föhne nur von der internationalen Seite her gesehen. Dieses Ziel hätte bereits erreicht werden müssen, denn was der Bund im Verlauf der letzten drei Jahre 34,36 aufwandte, machte die Summe von 288 Millionen aus. Und das kann für den Herbst 1936 die Umsätze für eine Beförderung außerordentlich dürftig gewesen. Ueberschüsse für die Abwertungsbeitrag der Nationalbank ein Budgetgewinn und mühe als Währungsstabilisator vorderhand inaktiv bleiben, da die Währungsstabilität noch keineswegs gesichert ist.

Untere Einheiten hat sich inzwischen in auch erheblich verbessert. Zwar weist der Arbeitsmarkt im September mit immer noch 51,876 Stellenlücken gegenüber Ende August keine wesentliche Veränderung auf, aber gegenüber dem September 1936 ist doch eine Verbesserung um 37 Wochen festzustellen. In welchem hat die Interministerkommission für das Finanznotrecht dieses gegenüber dem Nationalrat um 2 Millionen verbessert, und die nationalitätlichen Kommissionen für die Schaffung einer Schweizerischen Rentenversicherung für die Erhöhung eines 35 Millionen Kredites für Arbeitsbeschaffung haben den entsprechenden Vorlagen zugestimmt.

Währungsfragen und Wenden haben in der Schweizer Öffentlichkeit kürzliche Verhandlungen gegen den schwed. Kreditfall und des schwed. Bankrotts mit französischen Arbeitsinteressen sowie eines kurzfristigen Kredits von 200 Millionen hervorgerufen. Die politische Unsicherheit Frankreichs konnte nicht bestritten werden, schon einmal seien hunderte von Millionen ins Ausland gegeben worden und verloren gegangen. Es ist nur zu verständlich, daß die Schweizerischen Verhältnisse der letzten Jahre die Schweizerischen Sparrer anglich und beirrt gemacht haben.

An Stelle des demissionierten Schenker, Gewandten in Paris, Minister Duanant, hat der Bundesrat Minister Stahl für diesen Posten ernannt. Der damit verbundene Wegzug Schenker aus der Schweizerischen Politik wird in deren Kreisen wie auch in demjenigen des Schweizerischen Handels, dem Studi ungeschädliche Dienste erwiesen hat, sehr beklaut, ist ebenfalls andererseits diese Beförderung des verdienten Mannes ist.

Nusland

Die mit Unschuld und Vorwissen erwartete italo-nische Antwort auf die englisch-französische Forderung nach Einleitung in den letzten Sonntag ein solches erogenes. Sie hat in Paris und London entzündet. Italiens Antwort ist zwar verbindlicher als auch schon und es lehnt Verbindungen an sich nicht ab, vermeint diese aber in den Londoner Wichtigeinrichtungen auszuführen. Das ist ein wenig merkwürdig, denn Italien hat die Abwertungsforderungen nicht abgelehnt, mit dem Willen an den gleichen Tisch zu sitzen, während die im Nicht-einmündigungsansatz doch „sehr lebhaft“ vertreten

sind, und verächtlich, weil der Nicht-einmündigungsansatz bereits diesen Sommer schon sich mit die Fragen beschäftigt, aber trotz solcher Verhandlungen zu keiner Einigung kommen konnte. So vermutet man, daß die Ueberzeugung nur ein Hinweisgeber man der Währungsfrage sei, um für einen Schlichter Franco und dessen Erneuerung „Sieg“ Zeit zu gewinnen. Diese Vermutung ist nicht ganz abwegig, fört man doch von neuen italienischen Verhandlungen, die trotz eines Zusicherungen, keine weiteren Freiwilligen mehr nach Spanien zu senden! — und ganz offensichtlich Jagan Währungsfrage eigener Sohn mit einer neuen Bombenlast nach Spanien abgelassen. Die Valencien-Regierung hat ihre Beziehung darüber in einer Note an die englische Regierung ausgedrückt. Auch Frankreich und England haben sich nimmer in ihren allerbesten Lebensinteressen bedroht: Die italienischen Marine- und Luftstützpunkte auf den Balearen und in Spanisch-Marokko bedeuten eine Gefährdung der französischen und englischen Seewege im Mittelmeer. Das französische Kabinett hat sehr ernstlich die „Definierung der Vorentscheidungen“ für Kriegsmateriallieferungen erwogen, ist nun aber mit England übereingekommen, doch noch das Verbot zu versuchen und einer Behandlung der Frage des Freiwilligen-Währungsansatz im Nicht-einmündigungsansatz zu suchen. — Um jegliche Einmündigungsansatz zu unterbinden — unter Anlegung einer bestimmten Frist und nicht ohne sich mit England über nachher ev. zu ergreifende Maßnahmen zum vorberichten — ist die Nicht-einmündigungsansatz bereits auf nächsten Samstag einberufen.

Was nun den japanisch-chinesischen Konflikt betrifft, so haben der französische und der britische Ministerpräsident Roosevelt für die deutsche Weide waren beauftragt als Ausdruck seiner Ansicht, die historische Politik aufzugeben und sich mit anderen friedliebenden Staaten zusammen zu arbeiten. Roosevelt hat dies in einer neuerlichen Weide nochmals bekräftigt: „Amerika haßt den Krieg, Amerika erhofft den Frieden und involuntarisch arbeitet Amerika für die Befriedigung des Friedens“, sagte er.

Die Demarkationslinie für die Befriedigung und Beilegung des japanisch-chinesischen Krieges, für die Amerika seine Beteiligung bereits ausgedrückt hat, wird nun in Brüssel festgelegt. Japan behauptet zwar, daß es mit seinen kriegerischen Aktionen den Frieden nicht die Zustimmung mit China gewende. Die japanische Aktion ist schließlich ein Akt der Notwehr, Japan verlangt nur, daß China seine japanische Politik revidiere und mit Japan freiwillig zusammenarbeite (1).

Eine bezeichnende Erklärung gab letzten Mittwoch die deutsche Regierung betreffend Belgien als nämlich die Unverletzlichkeit und Integrität Belgiens unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu rezipieren, ist bereit zu sein, Belgien seinen Bestand im Falle eines Angriffs oder einer Invasion zu schützen. Diese für Belgien — aber auch für den Frieden im Westen — bedeutsame Erklärung darf als Ergänzung der entsprechenden Erklärungen dieses Sommers seitens Frankreichs und Englands angesehen werden: sie dürfen zusammen den festen Glauben für den internationalen Vorkommen und für den bisher bezüglich erhofften neuen Welt- bzw. Welt-Status bilden.

Man verbietet und man gestattet

W. Anfolge der wesentlichen Verbesserung des Beschäftigungsstandes in der Sozialpolitik der meisten Länder und in der sich abzeichnenden überall ein Wandel der Auffassungen über die Berufsarbeit der Frau zu verzeichnen. Wie dem schon ersahenen Internationalen Jahrbuch der Sozialpolitik 1936 zu entnehmen ist, zeigen die meisten Länder im Jahre 1936 zur Durchführung gekommenen Maßnahmen der Regierungen oder die auf internationalen Tagungen angenommenen Entschlüsse eine Begünstigung des Rechtes der Frau auf Berufsarbeit. Es sind jedoch auch noch einige einschneidende Maßnahmen zu melden.

So verbot im Deutschen Reich ein Gesetz des Reichspräsidenten die Zulassung von Frauen zur Laufbahn als Richter oder Staatsanwältin. In Ungarn nahm der Minister eine Satzung für Rechtsanwältinnen an, durch die Frauen von der Ausübung dieses Berufes ausgeschlossen werden. In den Niederlanden wurde im Verlaufe dieses Jahres ein Gesetz angenommen, das die Möglichkeit verleiht, die Zahl der bestimmten Arbeiten in Fabriken oder Werkstätten beschäftigten Frauen und Mädchen auf einen bestimmten Hundertsatz zu beschränken. In Portugal dürfen Kurzhandschuhe und Maschinenführerinnen.

* Internationales Arbeitsamt: L'Année Sociale 1936-1937 (1me année). Die deutsche Ausgabe erscheint demnächst.

Der Text unserer Rubrik „Recht auf Arbeit“ wurde kürzlich in einem sehr interessanten Artikel analysiert (heft Nr. 17) und wieder behandelt, wenn er als Anspruch von Bürger und Bürgerin im Staat, der Arbeit neben müße, angesehen würde. Natürlich verheißt uns, nach „Recht auf Arbeit“ nur das Recht der Frau, sich frei auf dem Arbeitsmarkt zu bewegen, was der Mann, also im Kontexteinsatz nicht durch das weibliche Geschlecht besondere Maßnahmen behindert zu werden. Red.

Arbeiten im öffentlichen Dienst nur nach von Männern ausgeführt werden. Desgleichen erlangt eine Verordnung zur Einschränkung der Beschäftigung von Frauen im Gaststättengewerbe der Stadt Zürich.

Zum „Recht auf Arbeit“

Dagegen wurden in zahlreichen Ländern früher eingeführte Beschränkungen der Frauenarbeit gemildert und die Anerkennung des Rechtes der Frau auf Berufsarbeit erweitert.

Im Deutschen Reich wurde die Verordnung vom 28. August 1934 über die Einstellung von Familienbetriebe über 40 Jahren abgeändert. Zwar wurde der Grundbau aufrechterhalten, doch nicht die Verordnung nicht mehr die Entscheidung jugendlicher Arbeitnehmer beider Geschlechter vor. Andererseits weist das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront darauf hin, daß die gleiche Maßnahme auch für ältere Frauen mit Unterhaltspflichten gilt. Weiter wurde die Verordnung, wonach Frauen für die Einstellung in Konfektionsfabriken, in Gaststätten, Kaffeehäusern usw. sowie Hausangestellte oder landwirtschaftliche Arbeiterinnen einer besonderen Genehmigung bedürfen, gemildert. Auch die Vorschriften, wonach Ehestandsdarlehen nur unter der Bedingung gewährt werden, daß die Empfängerin auf bezahlte Berufsarbeit verzichtet, wurde abgeschwächt. Der Frauengewerkschaft kann ausnahmsweise die Beschäftigung der Empfängerin gestattet, selbst wenn der Ehegatte nicht beruflich ist. Zur gleichen Zeit erließ der Minister eine Verordnung, wonach solche Frauen als Wirtschaftserntner oder vorübergehend bei Erntearbeiten beschäftigt werden dürfen, ferner dürfen sie auf Grund von zwei weiteren Verordnungen als Hilfsangestellte im Einzelhandel während der Weihnachtszeit und der Nahrungsausverkäufe beschäftigt werden. Schließlich dürfen sie eine bezahlte Arbeit annehmen, während der Ehegatte

keinen Heeresdienst oder Arbeitsdienst leistet. Bei den Kantonsämtern darf eine Unterdeckung zivilen Verzeiten und Verzeiten nicht mehr gemacht werden, es sei denn, daß es sich um verheiratete Verzeiterinnen handle. Schließlich haben die deutschen Behörden wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die Frauenerwerbstätigkeit notwendig und nützlich ist, vorausgesetzt, daß es sich nicht um gesundheitsschädliche Arbeiten handelt.

In Belgien wurden Vorschriften, wonach die Arbeitslosenunterstützung von Arbeitslosen gestützt wird, deren Ehegattin arbeitet, erdgültig aufgehoben. In Kanada wurde das Verbot der Beschäftigung verheirateter Frauen in der öffentlichen Verwaltung insofern gemildert, als geschiedene Frauen das gleiche Recht auf Beschäftigung in der Verwaltung haben wie ledige Frauen. Den Kammern der Vereinigten Staaten von Amerika liegt ein Gesetzentwurf vor zur Veränderung der sogenannten Sparvorschriften, wonach eine Reihe verheirateter Beamten entlassen werden müßten. In Frankreich hat der Staatsrat eine Verordnung erlassen, die das Recht der Frauen auf Beschäftigung in staatlichen Behörden anerkennt. Ausnahmen können jedoch bei Vorliegen besonderer Bedürfnisse in einzelnen Dienststellen gemacht werden. Anlaßlich der Annahme eines neuen Ehegesetzes wurden in Großbritannien Maßnahmen ergriffen, um die Benachteiligung verheirateter Beamten durch die Ortsbehörden zu verhindern. In Schweden haben die beiden von der Regierung im Jahre 1935 eingeführten Ausschüsse für Bevölkerungspolitik und Frauenerwerb eine Erhebung durchgeführt, um die Frage der Berufstätigkeit verheirateter Frauen im Zusammenhang mit der Geburtenfrage zu untersuchen. Die Ausschüsse haben ihre gemeinsamen Arbeiten beendet und im Zusammenhang mit der Geburtenfrage zum Ausdruck gebracht, daß die Daltung gewisser Fabriks- und Gemeindevorstellungen sowie gewisser Großbetriebe zu berücksichtigen ist, die die Frauen entlassen, wenn sie sich verheiraten oder wenn sie schwanger werden. Die Erhebung hat gezeigt, daß in der Tat junge Leute häufig nur dann in der Lage sind, zu heiraten, wenn die Frau, wenigstens vorläufig, ihre bezahlte Beschäftigung weiter betreibt.

Die neue Verfassung der U.S.A. stellt die öffentliche, wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung der Frau vor. In der Tat hat das in dem Jahre 1936 492.000 Frauen, d. h. 34 v. H. aller Erwerbstätigen, als Arbeiterinnen oder Angestellte beschäftigt. Fast die Hälfte aller Verste (42.353) sind Frauen. 12.228 Frauen betreiben wissenschaftliche Arbeiten.

In dem vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebenen Internationalen Jahrbuch der Sozialpolitik 1936-37 wird auch auf die Anträge und Entschlüsse zahlreicher Tagungen hingewiesen, die sich mit der Frage der Stellung der Frau in der Volkswirtschaft beschäftigten und die Gleichberechtigung der Frau auf dem Gebiete der Berufsarbeit gefordert haben. Entschlüsse dieser Art wurden angenommen von der Frankentagung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und einer Reihe anderer internationaler Gewerkschaftsverbände, vom Christlichen Gewerkschaftsbund und dem Internationalen Bund der christlichen Angestelltenvereine sowie vom Internationalen Kongress für technische Unternehmungen.

Der Welt sollen wir uns nicht abgeben, denn wir gehören zur Welt, und wir in ihr werden uns selber nicht benehmen, wenn wir uns nicht bekennen; wer's damit anlegt, dem fröhm die eigene Unvollständigkeit ins Herz. Bettina Brentano.

Herbst-Spaziergang

Rein, jetzt tangen die fixen Ziele, tangen alle Wegmarkierungen in rot und blau schon gerichtet, nun folgen wir dem Herbst nachdenken und nicht sonst. Es ist Gelegenheit geboten, zu entdecken und Dinge aufzudecken zu sehen, von denen wir erst noch keine Ahnung besaßen — etwa 10: Wir schritten in gewohntem Tempo dem gewohnten Weg Richtung Barmenmühle und Richtung Wald. Dann erbebt ein Signal zur Linken, eine kupferfarbene Flamme ist aufgedeckt und brennt vor jenem dunklen Waldland — Wir finden eine einzelne Lindenstange, oderfarbig, nun, die in ein Gebüsch hinterher Tannen hineinragt. Und schon ist es und bündiger von allen Seiten. Farbe und Feuer ist ausgeschüttet, läuft am Gebüsch hin den Hals hinauf, ein Wald- und Herbstkonzert der Wälder, ganzliche der Brombeerkrautblätter, Blätter, Dornen, der roten, weißen, schwarzen, braunen, grünen Beeren und Früchten. Wälder Wälder Wälder Wälder durch die Luft, Gefährten mit Blättern gelber als Gold und voller Spinnweben. Jetzt laufen wir freudig und quer — ein Auenhang erhebt, wüßig in sein Braunrot, Violettblau gebüllt; mitten durch aber wandeln die Einzelgänger, die Schwebelied: Ahorne, Wiesen, Eichen aber die Erde mit ihrem Ichnen, trockenen, fallen Braun.

Herbst, Jetzt darf man überall durch, man vertritt kein Gras, das einer braunen Wildkatze vorbehalten wäre. Wälder Verbotszeichen leuchten angelehnt umher; schreiten wir vorüber ohne Reue und ohne

Gebet

Luise Hinder v. 4. 10. 37.
Segne, Höchster, jede Stunde,
Die dem reichen Tag enteilt!
Arbeit ist für jede Stunde
Vollkom, der sie mich weilt.
Arbeit führt zum Paradies,
Arbeit ist der Segenspruch
— Eines jeden Tags Devotie —
Ueber meinem Lebensbun.
Und auf jeder leeren Seite
Flamme sie als gold'ne Schrift,
Höchster, gib, daß nicht entgleite
Weiner Hand der reime Sinn!
Wie der Brief'rin reime Sorgen
Galt dem ew'gen Tempellicht,
Oft laß mich jeden Morgen
Dieren am Altar der Pflicht.
Das Gebüch ist der Sammlung „Feldblumen“
entnommen; es spiegelt wie die anderen Gedichte
des Buches die Demut und Ehrlichkeit vor dem
Gebeten, und der Wille, für die Aufgaben des
Lebens, seinen Pflichten, seiner Arbeit und seiner
Freunde. Es spiegelt die Weltansicht der Verfasserin.
Luise Hinder ist am 4. Oktober 1937 im Alter
von 76 Jahren von uns geschieden. Ein sonntäglicher
Tod nahm sie nach kurzer Krankheit zu sich, als sie
in ihrem geliebten Letzten in den Ferien weilte.
P. Gasser, Schleithelm.

Ueber zwei Frauenbücher

Vom Alice Susanne Uebercht.
An: Helen Grace Carlisle's „Traum einer Frau“
und Virginia Woolf's „Eine Frau von fünfzig Jahren“,
Mrs. Dalowman.
Es ist in der Tat eine originelle und höchst
lesenswerte Idee, den Witz eines Tages, von der
frühen Morgenzeit bis zum letzten Abend im
Leben eines Menschen, denn wie reich und vielfältig

Durch zielbewusstes Fleiß, durch unentwegte Ausdauer hat sich Luise Hinder aus kleinen Beschäftigten emporgearbeitet zu bedeutungsvoller Tätigkeit. Drilling Jahre hat sie hordentlich und erfolgreich die Wochenschrift „Die Schweizer Familie“ redigiert. Luise Hinder hatte ein feines Gefühl für die Wünsche und Bedürfnisse der Leserinnen. Manches jung-unterbante, aufregende Talent hat sie gefördert. Sie hat, wo sie konnte, sie hat immer in jeder Aufgabe, die ihr das Leben lieferte. Sie hat nicht und blieb hoffnungslos auch in den Anfechtungen eines schweren Angelerbens. Sie gab und empfing Freundschaft und Vertrauen. Diese an Güte so reich, feine, bescheidene Luise Hinder zu kennen war ein Lebensgewinn. Sie hat nichts Unrechtliches. Ihre reime Seele bewahrt und selbstverleugert, in stiller Demut und Freundschaft den höchsten Werten des Lebens: der Nächstenliebe und der Menschlichkeit. Sie hinterläßt das Beste und meiste das Gute. Ehre ihrem Andenken.
Johanna Siebel.

Hauswirtschaft und Erziehung

Erziehung zur guten Gewohnheit

Der Gedanke, daß man Kindern nicht nur befehlen und verbieten, sondern befehlen soll, ihnen die Dinge zu erklären, ist an sich nicht neu. Die Art und Weise jedoch, wie Sel. S. Anna a. Tr. auf Grund ihrer Beobachtungen und Erfahrungen als Sekundarlehrerin die Wege der Erziehung und Erziehung gelehrt hat, um die Jugend zur Erkenntnis der Richtigkeit gegebener Anordnungen zu befähigen, wirkt ganz besonders gut.*

Bei ihren Erfindungen im Welschland nach dem Verhalten junger Dichterskinder bekommen die Berufsberaterinnen immer und immer lieber zu hören: es ist nicht gewohnt, die Ordnung zu halten, ist nicht gewohnt, die Augen aufzumachen, nicht gewohnt, selbständig zu arbeiten, nicht gewohnt, Türen leise zu schließen, nicht gewohnt, sich an den geordneten Vorkommen bei den Hausarbeiten zu beteiligen, ist nicht gewohnt, sich nicht gewohnt. Es folgen also gewisse gute Gewohnheiten mitgebracht, den Kindern vorher, d. h. damit anerkennen werden.

Wie aber ist den Kindern anzueignen, unnütze Gewohnheiten zu vermeiden, von selbst zu denken, Anordnungen der Mutter zu befolgen? Man stellt der Klasse für eine Woche die Aufgabe, daß jede Schülerin täglich aufzuschreiben hat, was sie an unordentlichem Vornamen beobachtet hat. Die zweite Woche hat jedes aufzuschreiben, welche kleinen Hausarbeiten verrichtet, was für Dienste den Familienangehörigen erbracht wurden, ohne daß man es verlangt hat. Diese zur persönlichen praktischen Gewohnheit führenden Übungen lassen sich beliebig vermehren.

Mundervoll ist die Methode, Freunde an die Ordnung und den Sinn dafür zu wecken. Eine kleine literarische Beschreibung von Unordnung führt die Erklärung an, wie aus der verkehrten Form von Unordnung schlechte Leute, Ungehörigen, Selbstverwirrer, Unpünktlichkeit, selbst Gefahren erwachsen. Eine gegenübergestellte Fiktion der Ordnung führt anhand eines klärenden, 2000 Jahre alten Beispiels zum Hinweis, daß „die Götter die Unordnung bannen“, und daß nach Schiller die Ordnung eine Himmelstochter ist. Wie aber können die Kinder an die Begriffe von geistiger und moralischer Ordnung herangeführt werden, die die materielle Ordnung ergänzen sollen? — Mit dem Vergleich der 24 Stunden des Tages mit 24 Räumen oder goldenen Gefäßen! Die Einsicht ist gar nicht so schwer, daß uns die Natur die Gefäße vermittelt, nach denen wir diese Räume ausfüllen sollen. Die Morgenstunden verlangen Frische und Vorarbeiten auf des Tages Inhalt und Ziel; in die folgenden Stunden Gefäße gehört zielbewußte Arbeit für Hausarbeit und Arbeit. Die Abendstunden sollen die Stunden richtig zu füllen, wird auch lernen mit dem Gefühl „Sonntag“ und mit dem Gefühl „Woche“ richtig umzugehen. Seht Ordnung in der Zeit schon mit der Pflege des Kleintiers ein, so geht ihm der Sinn dafür in den Körper über. Dem Kind jedoch, das Gefühl für die Ordnung fremd, dem zeitliche Ordnung beizubringen bleibt, z. B. weil der abends unregelmäßig heimkommende Vater verlangt, das Kleine noch was zu finden.

Als Symbol der moralischen Ordnung dienen zwei Gläser. Das eine mit klarem reinem Wasser gefüllt, das andere mit Zinn im Wasser. Ein Tropfen genügt zur klaren Unterweisung von Recht und Unrecht. Kapitel von Jeremiaus Gott heilf helfen erläutern, wie das große Gefühl des Buchens auskühlt, der ans Meißel, der ans Gerate denkt. Reinharts Gedächtnis vom Grund ist recht auf, was dem heutigen Matrit an jungen Männen imponiert, wie es ohne Übung ist, daß ein Hausstand aufbauen muß, ohne Bausteine jedoch nichts zustandekommt.

* Den folgenden Ausführungen liegt ein Referat von S. Wad, im Hausfrauenverein Zürich, gehalten, zu Grunde.

Wie die Dinge bestellt sind, wenn Mädchen sich ohne an Heirat zu denken, an junge Matrit heranmachen, zeigt die Erzieherin den Kindern an zwei tauffähigen Rosenknochen, von denen sie eine tauffähig geröstet. Ein Kommentar wird da überflüssig. Es wird nur noch das Mädchen erwähnt, das Versüßterin spielt, weil es vergibt oder nicht weiß, daß sie — wie im Märchen — zu des Bräutigams Schutzherrin und Mütterchen berufen ist.

All der guten Gewohnheiten letzter Sinn liegt in den unumstößlichen Gesetzen, die hinter jeder Art Ordnung stehen, auch hinter dem Kauf der Sterne.

Die Hausfrau und ihre Angestellte

Aus den Aufzeichnungen, die uns zu diesem nicht erschöpften Thema zugehen, seien heute die beiden nachfolgenden veröffentlicht.*

I. Einiges zum stillen Nachdenken!

Eine Lehrerin schreibt uns: Als unsere Rosa bei uns eintrat, schmückte ich ihr sauber geräumtes Zimmer mit einem bunt-fröhlichen Strauß. Sie dankte mir dafür am ersten Abend und erzählte, daß sie, die schon viele Jahre in dienender Stellung ist, oft bei der Ankunft zu einer neuen Dienstherrschaft das Zimmerchen zuerst vom Schmutz und der Unordnung ihrer Vorgängerin säubern mußte, geschweige denn, daß ihr Bett schon sauber angezogen bereit stand.

Während Abende in der Wohnung habe, um unsere Hausangestellte selbstverständlich immer aus- und eingehend auf. Der Gebrauchsgegenstand mit der Tochter, die uns tagaus, tagein dient und zu liebe tut, ist mit wertvoll. Unser Rosa gestand mir denn auch an einem der ersten Abende ihres Hierseins, daß sie Bekanntschaft habe. Obwohl mit dies persönlich vielleicht nicht nach Wunsch ist (wir möchten unsere Mädchen möglichst lange behalten dürfen), danke ich ihr für die Offenheit und das Vertrauen. Sie berichtet dann fast bitter, wie wenig Verständnis die meisten Hausfrauen für solche Zustände hätten. Es müßte ihnen dann aber auch nicht wundern, wenn die Dienende nicht ganz eifrig und offen wäre. Seit ein Dienstmädchen nicht das Recht auf private Gefühle und Wünsche? Könnte die liebevolle Vorsetzende nicht dem Mädchen für seine Zukunft manchen unschätzbaren Rat geben und es tagtäglich tüchtiger machen lassen im Hinblick auf einen späteren eigenen Hausstand?

Im Arbeitswochenplan unserer Rosa ist auf den Freitagvormittag eine Stunde bemerkt, da sie ihr eigenes Zimmer wirklich gründlich machen darf. Sie sagte dazu, das sei ihr noch nie vorgekommen. Sie fragte mich, was ich ihr noch nie vorgekommen. Sie fragte mich, was ich ihr noch nie vorgekommen. Sie fragte mich, was ich ihr noch nie vorgekommen.

Sind wir Hausfrauen nicht sehr verantwortungsvoll für den Gesundheitszustand unserer Dienstmädchen? Dazu gehört vorerst, daß ein Bett alle Tage gründlich ausgebeutet und belüftet wird. Was die Nachtschlafsauberkeit und daß das Dienstmädchen die gebrauchte Wäsche nicht unter die Matratze oder in den Schrank werfen muß, sondern daß dafür ein Korbchen im Strich angeschlossen wird!

Das eigene Zimmer jeder jungen Tochter, und zwar nicht nur deren, die aus begüterten Kreisen stammen, sollte eine liebe Stätte sein. Heute mehr denn je wird über Dienstbotenmangel und Verlangen der Dienstmädchen geschrieben und geäußert. Wo liegt, liebe Hausfrau, in diesen Fällen der wunde Punkt?

* Geben Sie einig mit den Verfasserinnen? Haben Sie entgegen? Zu ergänzen? Wir nehmen Ihre Aufzeichnungen, Erfahrungen, freundliche oder berichtigende Hilfen, gern zur späteren Verwertung entgegen. Ad.

II. „Nur“ das Dienstmädchenproblem! Wenn jemand eine Frau als besonders langweilig und uninteressant kennzeichnen will, sagt er von ihr, sie wolle sich nur über ihre Küchenfertigkeit und das Dienstmädchenproblem zu unterhalten und legt in diese Behauptung eine Welt von Verachtung.

Warum eigentlich? Ich finde eine solche Unterhaltung mit Frauen, die ich noch nicht oder nur wenig kenne, oft wirklich aufschlußreich und interessant. Deshalb vor allem, weil im Gespräch über den eigenen Alltag die meisten Menschen viel ehrlicher und ungeschämter reden, als über die sogenannten „höheren“ Themen. Ein Mensch, der sich direkt zu einer Weltanschauung bekennen, eine bestimmte Lebensauffassung vertreten soll, wird seine Äußerungen in den meisten Fällen der gerade geltenden Moral anpassen; da ein wenig weglassen, dort ein wenig dazusetzen, schminkieren, bis sich der Gesprächspartner das Bild eines geradezu beneidenswert idealen und altruistischen Charakteres bildet. Das ist zwar sehr traurig, aber leider die Regel. Und gerade bei Frauen lei-

Man geht durch eine Ausstellung

Ja, man geht — viele, viele andere Frauen gehen — auch, Frauen in einfachen Kleidern und ohne Hut, Frauen des Mittelstandes, junge Leute, Mädchen und Mädchen, alles flaniert durcheinander in den Ständen. Ja, wo denn? .. Man flaniert durch die Gallen der

Dima in Zürich, der Ausstellung für hauswirtschaftliche Maschinen, und trägt sich vorerst, woher denn wohl der rätselhafteste Name komme. „Di(e) Ma (Schöne)“ wird man dann belehrt und weiß das nun und nimmt die Leitern, Regalstühle, Dichtbücher, Vektordräger ruhig in Kauf, obwohl sie mit Haushaltsmaschinen nicht eben viel zu tun haben.

Wenn ich reich wäre! oder doch: Wenn ich überiges Geld hätte! ... leuchtet man fünf Minuten später. Denn dann würde man kaufen nach Herzenslust. Weil eben alles das Vorkaufschiffe ist, was es jemals gegeben hat, wie uns die Verkäufer sagen, welche uns die Zitronenpresse, Gemüsemesser, Hackmaschinen, Mahnmahlwerke (in drei Minuten!), die Waschmaschinen, Staubsauger, Kaffeemaschinen und Kartoffelstühle zum Kauf empfehlen. Auch Waschpulver, Küchenschwämme fehlen nicht, auch nicht die Hornhautstrahl, obwohl sie ja nicht eben unbedingt als Haushaltsmaschine deklarieren werden kann. (Oder doch? Ist am Ende die Hausfrau mit der Verpflichtung zu so viel unrationellem Stehen und Gehen in unpassig eingeteilten Wohnräumen mit besonderem viel bewunderndem Formschmuck gelesener?)

Wer weiß — ist es vielleicht gut, daß nicht so gar mancher Fremder locker in der Tasche sitzt? Würde man der Sklave von Steben, Gad- und Schneidmaschinen, die sich schwer reitigen lassen und nicht einmal in der prächtigen Geschäftswelt eine Rolle spielen? Würde man wohl nicht sein Haus allzu oft umbauen, um neuen verlockenden Kästen und Gefäßen und Dosen und Dichtbüchern und Spül- und Waschmaschinen Platz zu schaffen? —

Man geht durch die Ausstellung — und im Flanieren kommen so die Gedanken: solche Ausstellungen, an denen man alle fünf Schritte neue Dinge schauen hört und vorführen sieht, verlangen kaltes Blut; sei auf der Hut, prüfe alles, und — aber nur wenn du etwas wirklich brauchst — wähle das Beste!

fen in dieser seelischen Verschönerungskunst besonders viel. Geben wir es ehrlich zu. Männer verstehen sich darauf weniger gut, gelten durch ihre größere Offenheit sogar oft direkt für unheimlich. Eine Frau wirklich kennen und beurteilen zu lernen, wenn man nicht geradezu gut mit ihr befreundet ist, ist also gar nicht so leicht.

Aber ein Thema gibt es, bei dem selbst gebildete Darstellern ihrer höchsten Ziele einen Einblick in ihr letztes Herzenskammerchen gewähren, bei dem sie alles verraten, was sie sonst so gut geheimhalten wissen: das ist das Thema von den Dienstmädchen.

Da beraten sie ihre unsoziale Einstellung, da lassen sie erkennen, ob sie herrschaftlich und eingebildet sind oder ob sie auch im Matrit ihre gleichberechtigten Nebenmenschen sehen, da zeigen sie sich, wie sie wirklich sind.

Gönnen wir also auch dem gleichgeschmählten Gespräch über das Dienstmädchenproblem ein Plätzchen in unseren Unterhaltungen. Wir werden viel dabei lernen!

Sage mir, wie Du von Deinem Matrit sprichst und ich sage Dir, was Du für ein Mensch bist.

R. Strauß

Die das hochmusikalische, mit absolutem Gehör begabte Kind ins Klavierpiel einweihete und für Literatur interessierte. Ein dem Studium des Französischen gewidmetes Jahr in Reuenburg beschloß die Ausbildung, die dem Mädchen in seiner Jugend durch andere vermittelt wurde. Von nun an wurde sie auch durch schriftlich und besonders durch Lesen, wozu ihr die Penkianäre im Elternhaus Gelegenheit boten. Die ältere Schwester, die sich später in Zürich durch einen Künstler im Klavierpiel fördern ließ, gab der jüngeren etwas vom Raum Erworbenen ab. Eine wertvolle Leitung ihres Geistes erhielt Helene Uffinger während eines dreijährigen Aufenthaltes in Berlin, im Hause ihres Onkels, des Romanisten Adolf Tobler. Der vielbeschäftigten Mutter und Mutter hilft sie vorzüglich bei der Bereuung und Erziehung der fünf noch kleinen Kinder; mit dem durch und durch musikalischen Dinkel spielt sie oft überdies — besonders Bradms — und an einer auf hohem Niveau stehenden Gesellschaft nimmt sie lebendigen Anteil. Gelehrten wie Hermann Grimm und Theodor Mommsen hat sie dort zu beglückenden Gelegenheiten.

Gefühlswunden an der Dürre stanken unserer jungen Schweizerin den erstmaligen Anblick des Meeres. Die Vegetation am Strande scheint sie besonders interessiert zu haben. Botanisch war von früh an Helene's Lieblingsfach, Bestätigung im Garten blieb ihr eine Dauerfreude. Nicht wäpferlich hat sie auch hier in ihrer Arbeit; sie machte sich mit der Freude zu schaffen so gut wie mit der Kultur von 80 Rosenarten, die sie in einem ihrer amnütigen Heilkräutlerbehang. Zwischen ihrem 70. und 80. Lebensjahre noch traf man sie mit dem Spaten in der Hand beim schnurgeraden „Wässchen“ ihres Rasens oder hoch auf der Leiter beim Frühlingsputzen im Sträußchen oder Aprikosenpalast.

Also: die Hausfrau wird erzogen. Zur Arbeit, zur Arbeit, zum Nachdenken, zur Selbstbeherrschung. Bestimmt bekommt sie auch Anreize, die sie wertvoll sein können. Sie vergleicht die neuen Dinge mit den Alten, die sie zu Hause schon benutzt; sie kann abwägen, ob sie mit ihren Arbeitsmethoden auf der Höhe ist, oder etwas ändern will. Aber all das muß sie schon ganz alleine mit sich ausmachen. Es ist eben nicht — leider nicht — eine Ausstellung, die methodisch über Rationalisierung belehren kann und will, sie hat ganz einfach Stände bemietet und an denen steht der oder die mehr oder minder vorbegebende Betrachter und will am Abend eines jeden anstrengenden Tages müde und viel verstaubt haben. Also eine Messe, wenn man so will.

Und eine Messe, die auch noch anderes anbieten sucht; die „Schredensammer“ zeigt geschnitten — was läßt sich nicht alles mit Papier, elektrischem Licht und Partantje machen! —

Eine Frau aus eigener Kraft

Helene Ghesler-Eglinger. 1855—1937.

Nicht viele Leserinnen des „Schweizer Frauenblattes“ haben wohl von ihr gehört, wenige nur haben sie persönlich gekannt. Über eingehend denn ihre Ausstrahlung über Reichum und Wert eines Menschenlebens? Kann es nicht in keinem Kreise umso intensiver leuchten? Und kann nicht ein räumlich abgegrenztes Wirkensfeld durch selbstbewußte Arbeit, kluge und ermüdete Selbstverwirklichung erringbar werden für den sich redlich Mühenenden und auch für andere?

Wer Helene Ghesler-Eglinger näher kannte, der mußte sich immer aus neue freuen an ihrer unergreiflichen Vitalität. Der zerfließen Geschmeidigkeit und Behendigkeit ihrer Gestalt entsprach die Beweglichkeit und Klarheit ihres immererleudenden Geistes. So klein sie war, überlegen konnte man sie nie und nirgends! Jeder spürte beim Anblick dieser sooft profilierten Züge, beim Vernehmen ihres persönlich geprägten, oft bitigen und köstlichen Wortes: das ist jemand!

Ihren Autobiographium hatete nichts Dilettantisches an; daher beherrschten sie die strengste Selbstkritik und ein abgebrochener Friebe zu präziser Ausarbeitung und Fassung. Es gab ihr auch nichts von Schüchternheit, Geheimnistuerei oder gar Unsicherheit, noch hinderte es sie, jedes Ding zu wagen, aus- und durchzuführen mit ganzer Hingabe. Ihrer natürlichen Selbstbewußtheit war ein angestricheltes, kann ich das? unbekannt. Woher, wieso sie alles konnte, das blieb den anderen meist ein Geheimnis, aber daß sie konnte, was sie unternahm, dessen waren sie gewiß. Vom 80. Jahre an war eher ein

erwartetes; kann ich das nicht mehr? an ihr wahrzunehmen.

In alt für etwas? Auch das gab es nicht bei ihr. Sätze sie sonst mit 60 Jahren nicht ein neues Leben begonnen? Und als Zerlin eine Reise nach Palästina und Nordafrika unternahm?

Etwas Verbalenes, Herbes, bisweilen Neugieriges umwob dieses kluge Mäde. Klugheit, fürberlich Schwächen wurde die Wagenmutter, allezeit Gesunde vielleicht nicht immer ganz gerecht und ihr heinlicher Ordnungssinn und eine gewisse Neigung, die Gewohnheiten ihrer Umgebung diesen anzupassen, mochten da und dort ein bisschen Opposition erregen. Aber alles Weiche, Jarte ihrer Grundstimmung trat immer wieder im gedriehenen, eher als im gesprochenen Wort, aber auch nur in der Klangfarbe der Stimme unter und ergießt dann umso tiefer. Wer weiß, wie viele Gefühlsstöße dieser sein eigenes Ich fest zusammenfassende Mensch von jung an in Wutit ausgetrieben hat?

Ja, ihr gedriehenes Wort! Das verdiente ein Kapitelchen für sich in einer Zeit, da die Kunst des Briefschreibens auf den Ausserordentlichsten stand. Schon die zeitliche Fiktion Schrift war das Ebenbild der Schwärmerin und ihr Stil Ausdruck des von ihr stets scharf Beobachteten, genau Gedachten, oft humoristisch und originell Geprägten.

Das hier Zusammengefaßte möge sich nun in Zeilen, Wirklichkeiten lösen: Helene Eglinger kam 1855 im Pfarrhaus Dörfel bei Wollheim a. L. zur Welt, als jüngstes Kind des Pfarrers David Eglinger und seiner Frau Elise Tobler. Streng wurde „Leni“ erzogen; streng erzog sie sich später selbst. Der beschriebene Schulunterricht wurde ergänzt durch den feingebildeten Mutter, der Tochter des Dichters-Pfarrers Salomon Tobler. Sie war es,

Wergwanderungen boten in früheren Jahren ihren botanischen Gelüsten willkommenen Nahrung, mehrten ihre geographischen Kenntnisse und bereicherten ihre Freunde an der Natur. Wohl als Zerlin unternahm sie eine in Wildhaus mit dem neuen Gesüchten ihrer alten Tante einen Wergspaziergang. Und siehe da, fast unbemerkt befand sie sich in Palästina und mit ihrem Sonnenröschchen auf der Zänntische. Aber wie zu kurz kamen bei ihr geistige künstlerische Dinge. Mit einer geschnittenen Freundin wurde der Gesang gepflegt, mit einer anderen das Zeichnen geübt, mit dem Gatten einer dritten, einem bestimmten Altphilologen, Latein geübt. Nicht eine Ausübungsgelegenheit wurde verjümt. Dennoch wurden Sansweien und Handarbeit nie vernachlässigt. Die Kochkunst war diesem Unvermögen eine Selbstverständlichkeit, und manche Berufsgefährden hätte in Bezug auf Geschicklichkeit, Zieren, „Sit“ und Geschmack von ihr lernen können.

Die Zahl ihrer Matrit- und Sprachschüler mehrte sich von Jahr zu Jahr. Doktor-, Pfarr- und Kapitänentochter der Umgebung ließen ihren Nachwuchs durch Helene Eglinger fördern. Mit welcher Sauberkeit, Genauigkeit mußte in diesen gearbeitet und ausgearbeitet werden. Mit Gehalt bestand es die Lehrerin, eine Kompensation durch ein Wort zu veranschaulichen oder „berühmbaren“.

Musikalische Ortsvereine, wie der Sängerbund a. W. schrieben sich bei Konzerten ihre Mitwirkung, und diese Jahre beehrte sie den patriotischen Kirchengesang erst auf dem Pedalarium, dann auf der Orgel. Bis 1930 ungefähr übte sie betretungsweise das Organistenamt aus. Etwaend sah man, wie ihre kleine Gestalt die Pedale meisterte! (Schluß folgt.)

